

## Aufklärung (1720-1785)

Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti

145

*Der Prinz von Guastalla begehrt Emilia Galotti, die er auf einem Bild gesehen hat. Am Tage ihrer Hochzeit mit dem Grafen Appiani gelingt es dem Prinzen, sich Emilia zu nähern. Nach dieser Begegnung spricht Emilia mit ihrer Mutter Claudia.*

### Zweiter Aufzug

*Die Szene: ein Saal in dem Hause der Galotti.*

### Sechster Auftritt

*Emilia und Claudia Galotti.*

EMILIA (*stürzt in einer ängstlichen Verwirrung herein*). Wohl mir! wohl mir! – Nun bin ich in Sicherheit. Oder ist er mir gar gefolgt? (*Indem sie den Schleier zurückwirft und ihre Mutter er-*

5 *blickt.*) Ist er, meine Mutter? ist er? – Nein, dem Himmel sei Dank!

CLAUDIA Was ist dir, meine Tochter was ist dir?

EMILIA Nichts, nichts –

CLAUDIA Und blickst so wild um dich? Und zitterst an jedem Gliede?

EMILIA Was hab ich hören müssen? Und wo hab ich es hören müssen?

10 CLAUDIA Ich hab dich in der Kirche geglaubt –

EMILIA Eben da! Was ist dem Laster Kirch' und Altar? – Ach, meine Mutter! (*Sich ihr in die Arme werfend.*)

CLAUDIA Rede meine Tochter! – Mach meiner Furcht ein Ende. – Was kann dir da, an heiliger Stätte, so Schlimmes begegnet sein?

15 EMILIA Nie hätte meine Andacht inniger, brünstiger sein sollen als heute: nie ist sie weniger gewesen, was sie sein sollte.

CLAUDIA Wir sind Menschen, Emilia. Die Gabe zu beten ist nicht immer in unserer Gewalt. Dem Himmel ist beten wollen auch beten.

EMILIA Und sündigen wollen auch sündigen.

20 CLAUDIA Das hat meine Emilia nicht wollen!

EMILIA Nein, meine Mutter; so tief ließ mich die Gnade nicht sinken. – Aber dass fremdes Laster uns, wider unseren Willen, zu Mitschuldigen machen kann!

CLAUDIA Fasse dich! – Sammle deine Gedanken, soviel dir möglich. – Sag es mir mit eins, was dir geschehen.

25 EMILIA Eben hatt' ich mich – weiter von dem Altare, als ich sonst pflege – denn ich kam zu spät –, auf meine Knie gelassen. Eben fing ich an, mein Herz zu erheben: als dicht hinter mir etwas seinen Platz nahm. So dicht hinter mir! – Ich konnte weder vor noch zur Seite rücken – so gern ich auch wollte; aus Furcht, dass eines andern Andacht mich in meiner stören möchte. – Andacht! Das war das Schlimmste, was ich besorgte. – Aber es währte nicht lange, so hört' ich, ganz nah  
30 an meinem Ohre – nach einem tiefen Seufzer – nicht den Namen einer Heiligen – den Namen – zürnen Sie nicht, meine Mutter – den Namen Ihrer Tochter! – Meinen Namen! – O dass laute Donner mich verhindert hätten, mehr zu hören! – Es sprach von Schönheit, von Liebe – Es klagte, dass dieser Tag, welcher mein Glück mache – wenn er es anders mache – sein Unglück auf immer entscheide. – Es beschwor mich – hören musst' ich dies alles. Aber ich blickte nicht um;  
35 ich wollte tun, als ob ich es nicht hörte. – Was konnt' ich sonst? – Meinen guten Engel bitten, mich mit Taubheit zu schlagen; und wann auch, wenn auch für immer! – Das bat ich; das war das einzige, was ich beten konnte. – Endlich ward es Zeit, mich wieder zu erheben. Das heilige

Amt ging zu Ende. Ich zitterte, ich umzukehren. Ich zitterte, ihn zu erblicken, der sich den Frevel erlauben dürfen. Und da ich mich umwandte, da ich ihn erblickte –

40 CLAUDIA Wen, meine Tochter?

EMILIA Den Prinzen.

CLAUDIA Den Prinzen! – O gesegnet sei die Ungeduld deines Vaters, der eben hier war und dich nicht erwarten wollte!

EMILIA Mein Vater hier? – und wollte mich nicht erwarten?

45 CLAUDIA Wenn du in deiner Verwirrung auch ihn das hättest hören lassen!

EMILIA Nun, meine Mutter? – Was hättest er an mir Strafbares finden können?

CLAUDIA Nichts; ebenso wenig als an mir. Und doch, doch – Ha, du kennst deinen Vater nicht! In seinem Zorne hättest er den unschuldigen Gegenstand des Verbrechens mit dem Verbrecher verwechselt. In seiner Wut hättest ich ihm geschienen, das veranlasst zu haben, was ich weder verhindern noch vorherrschen können. – Aber weiter, meine Tochter, weiter! Als du den Prinzen erkanntest – Ich will hoffen, dass du mächtig genug wärest, ihm in *einem* Blicke alle die Verachtung zu bezeigen, die er verdient.

EMILIA Das war ich nicht, meine Mutter! Nach dem Blicke, mit dem ich ihn erkannte, hattest ich nicht das Herz, einen zweiten auf ihn zu richten. Ich floh –

[...]

55 CLAUDIA Die Furcht hat ihren besondern Sinn, meine Tochter! Ich werde es nie vergessen, mit welcher Gebärde du hereinstüttest. – Nein, so weit durfte er nicht wagen, dir zu folgen. – Gott! Gott! wenn dein Vater das wüsste! – Wie wild er schon war, als er nur hörte, dass der Prinz dich jüngst nicht ohne Missfallen gesehen! – Indes, sei ruhig, meine Tochter! Nimm es für einen Traum, was dir begegnet ist. Auch wird er noch weniger Folgen haben als ein Traum. Du entgehst heute allen Nachstellungen.

60

EMILIA Aber, nicht, meine Mutter? Der Graf muss das wissen. Ich muss es sagen.

CLAUDIA Um alle Welt nicht! – Wozu? warum? Willst du für nichts und wieder nichts ihn unruhig machen? Und wann er es auch jetzt nicht würde: wisse, mein Kind, dass ein Gift, welches nicht gleich wirkt, darum kein minder gefährliches Gift ist. Was auf den Liebhaber keinen Einfluss macht, kann ihn auf den Gemahl machen. Den Liebhaber könntest es sogar schmeicheln, einem so wichtigen Mitbewerber den Rang abzulaufen. Aber wenn er ihm den nun einmal abgelaufen hat: ah! mein Kind – so wird aus dem Liebhaber oft ein ganz anderes Geschöpf. Dein gutes Gestirn hüte dich vor dieser Erfahrung.

EMILIA Sie wissen, wie gern ich Ihren bessern Einsichten mich in allem unterwerfe. – Aber, wenn er es von einem andern erführe, dass der Prinz mich heute gesprochen? Würde mein Verschweigen nicht, früh oder spät, seine Unruhe vermehren? – Ich dächte doch, ich behielte lieber vor ihm nichts auf dem Herzen.

70

CLAUDIA Schwachheit! verliebte Schwachheit! – Nein, durchaus nicht, meine Tochter! Sag ihm nichts. Lass ihn nichts merken!

75

EMILIA Nun ja, meine Mutter! Ich habe keinen Willen gegen den Ihrigen. – Aha! (*Mit einem tiefen Atemzuge.*) Auch wird mir wieder ganz leicht. – Was für ein albernes, furchtsames Ding ich bin! – Nicht, meine Mutter? – Ich hätte mich doch wohl anders dabei nehmen können und würde mir ebenso wenig vergeben haben.

CLAUDIA Ich wollte dir das nicht sagen, meine Tochter, bevor dir es dein eigener gesunder Verstand sagte. Und ich wusste, er würde dir es sagen, sobald du wieder zu dir selbst gekommen. – Der Prinz ist galant. Du bist die unbedeutende Sprache der Galanterie zu wenig gewohnt. Eine Höflichkeit wird in ihr zur Empfindung, eine Schmeichelei zur Beteuerung, ein Einfall zum Wunsche, ein Wunsch zum Vorsatze. Nichts klingt in dieser Sprache wie alles, und alles ist in ihr so viel wie nichts.

80

EMILIA O meine Mutter! – so müsste ich mir mit meiner Furcht vollends lächerlich vorkommen! – Nun soll er gewiss nichts davon erfahren, mein guter Appiani! Er könnte mich leicht für mehr eitel als tugendhaft halten. – Hui! dass er Hui! dass er da selbst kömmt! Es ist sein Gang.

Quelle: Gotthold Ephraim Lessing: Emilia Galotti. Stuttgart: Philipp Reclam junior, 1989., S. 26–28.

## Arbeitsblatt zu Kapitel Aufklärung (1720-1785)

- 1 Fassen Sie zusammen, welche Gesprächsziele die Mutter gegenüber Emilia verfolgt und welche sprachlich-rhetorischen Mittel sie dazu einsetzt.
- 2 Charakterisieren Sie die Beziehung zwischen Emilia und ihrer Mutter.
- 3 Vergleichen Sie die Lebenssituation von Emilia mit der Situation heutiger junger Frauen. Erörtern Sie unter diesem Gesichtspunkt die Aktualität des Stücks „Emilia Galotti“.